

Nach dem Ende der Konkordanz

Autor(en): **Blaser, Markus**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Ende der Konkordanz

Gross, Andreas; Krebs, Fredi; Rechsteiner, Rudolf; Stohler, Martin (Hrsg.): Eine andere Schweiz ist möglich – Über den Herbst hinaus. Editions le Doubs, St. Ursanne 2004, 190 Seiten, Fr. 19.80.

Mit den politischen Erschütterungen der Schweiz befasst sich seit Sommer 2003 auch die Gruppe der direktdemokratisch Engagierten um SP-Nationalrat Andi Gross. Ergebnis ist ein Buch, das mit Beiträgen aus dieser Zeit einen politischen Denkprozess dokumentiert und so Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln beansprucht.

In den ersten beiden, stark von Gross geprägten Teilen geht es um Veränderungen am politischen System im Kontext des Erstarkens der Blocher-SVP und der Bundesratswahl. Die Konkordanz, so die Analyse, ist bereits seit Jahren tot und kann auch nicht wiederbelebt werden, indem man sie ihres politischen Gehalts beraubt und auf reine Arithmetik beschränkt. Denn zwischen SP und Blocher-SVP besteht eine «strukturelle Inkompatibilität» (S. 37), die eine Kooperation im Bundesrat verunmöglicht. Daraus muss aber nicht zwingend der Wechsel zu einem Regierungs-Oppositions-System unter Verzicht auf die Direkte Demokratie folgen. Stattdessen wird das (etwas vage bleibende) Konzept einer «beschränkten Konkordanz» entworfen: Die Parteien sollen ausser ihren je eigenen noch ein gemeinsames Programm vorlegen, sodass mit den Parlamentswahlen die Weichen für eine Mittelinks- oder Mitterrechtsregierung ohne Blocher-SVP oder SP gestellt wür-

den. Hinzu kämen ein Misstrauensvotum des Parlaments gegen die Regierung sowie deren Möglichkeit, der Bundesversammlung die Vertrauensfrage zu stellen. Im ersten Fall würde darauf die Regierung, im zweiten das Parlament neu gewählt.

So interessant das alles ist, auf die im Bundesrat real gewordene Unverträglichkeit ist es (noch?) keine Antwort. Umgekehrt ist die Forderung, wieder vermehrt politische Inhalte ins Zentrum des Wahlkampfes zu stellen als v.a. Marketing zu betreiben, ernst zu nehmen.

Im dritten Teil ruft Gross die SP auf, sich «an Haupt und Gliedern» zu erneuern und insbesondere wieder ein politisches Projekt zu entwickeln, das identitätsstiftend wirken kann (S. 95–96). Martin Stohler zeichnet die Geschichte der ursprünglich linken Idee einer Volkswahl des Bundesrates nach und zeigt, dass die SVP mit deren Übernahme nicht mehr Demokratie beabsichtigt, sondern ein plebiszitäres Element in autoritärer Absicht einführen will. Zu ergänzen wären Stohlers Ausführungen durch den Hinweis auf die vielleicht brillianteste Analyse solcher Methoden: «Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte» eines gewissen Karl Marx.¹ Nicht ganz in den institutionenorientierten Rahmen des Buches passen die Beiträge von SP-Nationalrat Ruedi Rechsteiner. Dafür zeigt er klar auf, wie die Rechte mit chronischem Übersparen das Wirtschaftswachstum blockiert, und er macht konkrete Vorschläge für einen sozialen Umbau des Rentensystems und eine ökologische Energieversorgung.

¹ In: MEW 8, S. 101–207.

Ähnlich konkrete «Rezepte» wünschte man sich auch in anderen Beiträgen, insbesondere zu den Konsequenzen aus der Bundesratswahl. Doch dazu scheinen weitere Denkarbeit – und ein weiteres Buch (S. 85) – nötig. Die Lektüre des vorlie-

genden ist trotz dieser Schwäche anregend – und zumindest in den Texten von Fredi Krebs über den im Aargau politisierenden Kellner aus Österreich auch unterhaltend.

Markus Blaser

Widerstand 1: Kunst und Politik

Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands. Roman. Trilogie in einem Band. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1997. 980 S., Fr. 31.80.

Politische Ideen haben sich in der politischen Praxis zu bewähren, das heisst auch im Alltag jener, die «sich ganz unten befinden». In der tausendseitigen Trilogie «Die Ästhetik des Widerstands», an der er von 1971–1980 gearbeitet hat, hat Peter Weiss diese Perspektive von unten literarisch verwirklicht. Der Roman erzählt von einer Ich-Figur, die sich gegen die nationalsozialistische Terrorherrschaft behauptet, 1937 nach Spanien geht und nach der Niederlage der Republikaner über Paris ins schwedische Exil, wo er sich im Umkreis des antifaschistischen Widerstands («Rote Kapelle») bewegt. Dieser Werdegang setzt den Rahmen für eine breite Auseinandersetzung über Idee und Praxis. Der Ich-Erzähler steht gleichsam als Reflektorfürfigur im Zentrum von Diskussionen über Politik, Geschichte, Literatur und Kunst: Kafka, Brecht, Géricault tauchen auf, Marxismus, Stalinismus, Anarchismus werden verhandelt. Insbesondere mit den beiden sozialistischen Häretikern Willi Münzenberg und Max Hodann diskutiert er das komplexe Austauschverhältnis von Kunst und Politik. Der sperrig schöne Titel signalisiert, dass die Reflexion über Kunst an ihrer politischen Praxis demonstriert wird, dass diese Praxis aber zugleich nicht von jener Reflexion zu trennen ist. Gerade die dialektische Verknüpfung von Kunst und Politik macht noch immer den

Reiz von Weiss' streng komponiertem und nicht leicht zugänglichem Opus magnum aus. Sie bindet den politischen Diskurs an ästhetische Empfinden und damit auch an den persönlichen Eigensinn, beiden Respekt zollend. «Ich glaube, bei allen, die sich engagieren, ist es ein individuelles Erlebnis, das dem Engagement zu Grunde liegt.» Dies formulierte Weiss schon 1965, und das Diktum blieb für ihn Leitfaden für den «freien undogmatischen Meinungsaustausch».

Mit aller Beharrlichkeit stellt sich der Ich-Erzähler in der «Ästhetik» gegen vorgefertigte Argumente und Erklärungssysteme. Auch wenn das Ich nicht nur in dieser Hinsicht dem Autor gleicht, ist es Teil eines literarischen Maskenspiels, in dem Weiss sein eigenes, weit zaghafteres Emanzipationsstreben zuspitzt.

Unter diesem Vorzeichen schlägt deshalb die Schlussequenz im 3. Band eine vertrackte Volte, wenn Weiss seinen Erzähler den Sinn des «langen Wartens» überdenken lässt. Dieser Sinn, heisst es, würde darin liegen, «von den künftigen Einsichten her das früher Aufgenommene zu klären»: Basis dafür, dass sich die Zukunft bestehen lässt. Individuelles Erleben und politisches Engagement kommen in der «individuellen Verantwortung» zusammen, die Hodann intensiv beschwört. Beides trägt sich gegenseitig, beides aber muss permanent hinterfragt werden. «Wären wir sonst Marxisten, Dialektiker?», wie Weiss im Stück «Trotzki im Exil» schrieb.

Beat Mazenauer